Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 32 (1976)
Heft: 4

Rubrik: Sprachbilder

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Sprachbilder

Schlecht beobachtete Redewendungen

Es ist das Pech mancher Schreiber, daß es keine Brille gibt, mit der man beim Formulieren eines Satzes besser sieht. Wer schlecht sieht, schlecht beobachtet, der schreibt schlecht, produziert unfreiwilligen Humor, macht sich verdächtig, ja lächerlich. Zum Beispiel der Korrespondent, der aus Amerika berichtete: „Die sonst alles wissenden Kolumnisten *strampeln* (zappeln!) *wie Fische* auf dem Trockenen." Oder der Schriftsteller, der sich zu der folgenden Feststellung verstieg: „Nicht die Eiseskälte des Nordpols, nicht *die Siedehitze des Südpols,* nicht die reißenden Ströme..." Einer schrieb von einem Mahnmal, das bedeute, daß „das teilweise gestörte *Gleichgewicht* in der Natur reguliert werden oder aber zumindest *gestoppt* werden müsse". Ein anderer beschreibt das Haar einer alten Dame, „das schon so manche Silberspitze auswies". Weder kann man ein Gleichgewicht stoppen, noch beginnt menschliches Haar *an der Spitze grau zu werden;* vielleicht dachte er an einen Silberfuchs oder an das Fell eines Kamtschatkabibers... Noch niemals das Erwachen eines Menschen beobachtet hat jener, der die Formulierung brauchte: „Seine Neugierde *erwachte immer mehr*", denn schwerlich kann man etwas, ein wenig, mehr oder vollends erwachen. Oder was muß man von dem Theaterrezensenten denken, der schrieb: „Im dritten Akt schickt sich P. wieder an, *seiner Frau Hörner aufzusetzen*", wo doch das Geschäft des Hörneraufsetzens eine rein weibliche Tätigkeit ist? Und was hat der gedacht, der von einem „männlichen Bildnis" spricht? Ist für ihn das Bildnis einer Dame ein „dämliches Bildnis", das Bild eines Unbekannten ein „unbekanntes Bildnis" und das Bildnis eines Eidgenossen ein „eidgenössisches Bildnis"? „Er war nervös und zittrig. Das konnte man ihm von weitem ansehen, *sogar mit geschlossenen Augen*", stand in dem Roman. Nein, zum Sehen müssen die Augen offen sein! An anderer Stelle stand: „Um fünf Uhr betrat er das ‚Savoy'. Am Tisch neben dem Eingang saß ein hagerer, *bebrillter Gelehrter*..." Woher weiß er das? War es nicht vielleicht ein bebrillter Advokat oder ein bebrillter Käsehändler? „Bei seinem Anblick *erblaßte er wie eine Leiche*": blaß wie eine Leiche, meint der Autor, aber eine Leiche, die erblaßt? In dasselbe makabre Kapitel gehört die oft gebrauchte Wendung: „Bei ihrem Vorstoß *verloren* die Angreifer *150 Tote*". Wenn sie nur Tote verloren hätten, wäre es bloß halb so schlimm, aber was sie verloren, waren lebende, hoffnungsvolle Menschen, das ist das Traurige am Krieg. In einem Nachruf stand die eines Kafka würdige Feststellung: „*Der Mangel* an Verständnis, der dem Künstler *entgegengebracht* wurde, *erfüllte* sein Herz mit Trauer." Da wird also ein Mangel, ein Nichts entgegengebracht, und dieses Nichts, dieses Vakuum, füllt ein Herz! Im gleichen Sinn und Geiste sagte unlängst ein Parlamentarier: „Die *Millionen* fliegen zum Fenster hinaus und *leeren* die Bundeskasse bis auf den Grund!" Und die andern sehen — ein letztes Zitat — „*halb* beschwörend, *halb* winselnd, *halb* drohend" zu. *David*